

Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design
Herausgeber: Hochparterre
Band: 16 (2003)
Heft: 1-2

Artikel: Vom Abfallkübel bis zur Nordtangente : mit Martina Münch im Kulturrestaurant "Balade" in Basel
Autor: Schindler, Anna
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-122080>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Mit Martina Münch im Kulturrestaurant «Balade» in Basel

Vom Abfallkübel bis zur Nordtangente

«Stadtgestaltung ist wie das Parkett einer Wohnung», sagt Basels oberste Stadtgestalterin Martina Münch über den Grossen Salatteller hinweg, der ihr eines der drei Mittagsmenus auf der Karte ersetzt: «Sie muss nicht überall erlesen sein, sondern grundsätzlich gut und funktional.» Die Architektin arbeitet seit zehn Jahren beim städtischen Hochbau- und Planungsamt; seit fünf Jahren leitet sie dort eine Abteilung, die es in keiner anderen Schweizer Stadt gibt: die Abteilung «Stadtgestaltung öffentlicher Raum» des Baudepartementes. In Basel laufe halt alles ein wenig anders als in der übrigen Schweiz, behauptet das lokale Tourismusbüro «Basel tickt anders!».

Zumindest in der Stadtplanung geht die Rheinstadt ungewohnte Wege: 1997 richtete die Stadt die «Werkstadt Basel» ein. Mit Workshops in den Quartieren und öffentlichen Diskussionen wollte die Basler Regierung den dringendsten Bedürfnissen der Einwohner auf den Grund gehen. Der Anlauf zur Bürgernähe fand begeistertes Gehör: Die Regierung verabschiedete im Aktionsprogramm Stadtentwicklung Basel (APS) 123 verbindliche Massnahmen, um die Wohnqualität zu verbessern und die Stadt Basel attraktiver zu machen.

Viel Arbeit für Martina Münch. Die zierliche, aber unheimlich energische Frau scheint keineswegs beeindruckt – im Gegenteil. Die Flut an konkreten Planungsaufgaben, die auf sie und ihr Team von acht Architekten, Ingenieuren, Landschafts- und Siedlungsplanern zugekommen sei, hätte auch ihr Gutes gehabt. Zum ersten Mal ist für das Planungsamt ein finanzieller Freiraum zum raschen Handeln geschaffen worden. Per Volksabstimmung hiessen die Basler im März 2000 einen Rahmenkredit von 25 Millionen Franken gut. Über fünf Jahre hinweg soll die APS-Massnahme «Wohnumfeldaufwertung» umgesetzt werden.

Wie aber wertet die Abteilung für Gestaltung nun die Basler Wohnumfelder auf? Die hohe Zeit der möblierten Wohnstrassen ist doch passé. Heute heissen diese «Begegnungszonen», erklärt Martina Münch, ohne Stufen und Schwellen. Sie aber sieht Raumgestaltung ohnehin in grösseren Dimensionen: «Mir geht es um den roten Faden der ganzen Stadt», sagt sie. Dafür sind möglichst wenige, vielseitig verwendbare Elemente und Materialien nötig. «Alles, was wir

aufstellen, hat eine Funktion», sie achte darauf, zusammenhängende Stadtgebiete jeweils mit denselben einfachen Mitteln zu bespielen: «Drei, vier verschiedene Elemente reichen in der Innenstadt völlig. Wir müssen nicht jede Strasse anders möblieren.»

So entwickelt sie mit ihren Leuten zur Zeit eine Leuchte für Basel, die Wiedererkennungswert und gestalterische Kraft haben soll. Dasselbe ist stadtweit schon geschehen mit der Abfallentsorgung: «Wir haben zusammen mit der Hochschule für Gestaltung ein Modul für die fünfzig Wertstoffsammelstellen entworfen und einen neuen Abfallkübel evaluiert.» Dies klingt nicht nach dem Verwirklichen grossartiger gestalterischer Würfe. Martina Münch schlägt sich mit Alltagsproblemen herum. Aber wer sich schon über die mit Privatmüll vollgestopften Metallkessel an den Zürcher Tramhaltestellen geärgert hat, in denen nicht einmal mehr ein zerknautschtes Zigarettenpäckchen Platz findet, weiss die schmalen münchschen Einwurfschlitz der Basler Abfalleimer für die schmutzigen Tragtaschen neben den Glascontainern zu schätzen. «Mir gefällt solch konkrete Arbeit», sagt die Architektin, «nachdem ich vorher vor allem Papierberge gewälzt habe, rede ich nun vom Abfallkübel bis zur Nordtangente gestalterisch bei allem mit, was in dieser Stadt geschieht.»

Das ist zur Zeit eine Menge. Dort, wo die Autobahn im Norden der Stadt unter dem Boden verschwunden ist, gilt es, die Oberfläche wieder zum urbanen Raum zurückzubauen. Dazu liegt der Rhein als vielerorts noch ungenutztes Naherholungsgebiet mitten in der Stadt. Und seit ein paar Jahren dominiert auch das Thema Sicherheit die Gestaltung öffentlicher Räume. So beschliesst Martina Münch über attraktive Buvetten und gut ausgeleuchtete Fusswege entlang des Flusses ebenso wie über das Aussehen ganzer Strassen und Plätze. Dass das allerdings nicht immer zu beeinflussen ist, zeigt die Ecke vor dem Hotel «Balade», das an Stelle des Betonsilos einer alten Mühle gebaut wurde und mit Bistro, Restaurant und Enoteca zum schicken Treffpunkt in der Kleinbasler Altstadt werden soll. Zum eleganten Lokal, in dem wir sitzen, passt der Nachbar schräg gegenüber allerdings wie die Faust aufs Auge: Die Knelle «Mühlestübli» hat jede Nacht bis zwei Uhr morgens offen und möbliert ihren Aussenbereich wie einen Biergarten. «Da prallen Welten aufeinander», sagt Martina Münch. Wie verhindern, dass jeder Wirt hinausstellt, was ihm passt? Die Frage bleibt offen. Anna Schindler

Martina Münch leitet die einzig in Basel vorkommende Abteilung «Stadtgestaltung öffentlicher Raum». Sie legt und verfolgt den roten Faden in der Stadt. Foto: Pirmin Rösl

